

Abend -



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

26.

Donnerstag, am 29. Februar 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die Flucht.

(Schluß.)

Wiescha trat nun den Rückweg zur Höhle wieder an, und mit arabischem Scharfsinn verfolgte sie die hier und da noch nicht gänzlich verwehte Spur ihrer Fußstapfen, die vor ihr her trabenden Kameele durch die den Thieren so bekannte Melodie zu einem rascheren Gange aufmunternd. Bald kehrten auch die Inschriften und die Zeichen, die sie sich selbst in Stein oder Strauchwerk angebracht, in ihr Gedächtniß zurück, und noch ehe die Sonne die mittägige Linie erreicht hatte, stand das entschlossene Mädchen vor dem Eingange der Höhle.

„Du hast muthig und klug gehandelt wie ein Mann, aber als Weib verdienst Du die Strafe des Ungehorsams,“ sprach Mohammed mit zusammengezogenen Brauen, als Wiescha ihr Abenteuer erzählt und triumphirend die reichen Lebensmittel vor ihm ausgebreitet. — „Die Erd-

nung der Welt würde zerstört und der Frieden des Hauses untergraben werden, wollte auch das flügste Weib mit ihrem Denken und Thun eine andere Strafe ziehen, als die des Gehorsams.“

„Ich habe aus Liebe gefehlt,“ entschuldigte sich Wiescha, „und weiter, als ich anfangs es gewollt, trug mein Fuß mich fort, denn da ich kein Manna fand, sträubte sich mein Stolz, mit leeren Händen zurückzukehren zu Dir und dem Vater.“

„Deine eigenen Worte, o Wiescha, sprechen Dir und Deinem Geschlecht das Urtheil,“ entgegnete Mohammed ernst. — „Der Blüthe auf schwankendem Stengel ist das Weib vergleichbar, wie es sein Blumenauge täglich einer neuen und oft trügerischen Sonne zuwendet. Der Mann aber ist die überragende Ceder, edel und fest den Stürmen des Lebens belegend, und nicht vom Scheine oder dem säuselnden Lufthauche bewegt. Zum Schmuck des Hauses und zur Zier der Gärten schuf Euch zarte, leicht zu entblätternde Blüthen der Herr der Natur, und schützend überragt Euch die gewaltige Hoheit des Mannes, denn

sein Leben zu schmücken, heißt der Spruch Eurer Bestimmung und die Gehorsamste und die in ihrem Gehorsam Stolze erfüllt ihn am Besten. Lange schon, o Niescha, Stern meiner Augen, erkannte ich in Deinem Herzen ein Streben, das das meine mit Kummer erfüllte und mich bangen macht vor den Tagen, aus denen Deine Zukunft gewebt ist. Mit arger Täuschung verfahrst Du gegen Dich selbst und redest Dir ein, das Weib, wenn es aus dem stillen Zauberkreis seiner Gemächer sich herauswagt, könne den Felsen erklimmen, der es dann dem Manne gleichstellt, wenn nicht an Stärke des Armes, doch an der des Geistes und an Thaten, die der Gedanke oder ein muthiger Sinn vollbringt. Wenn aber hinter Euch, o Ihr schwankenden Kinder des Augenblickes, der Vorhang des schweigenden Harem sich schließt, wenn das laute, erschreckende Leben mit seiner gebieterischen Nothwendigkeit feindlich und fordernd wie das brausende Meer Euch umrauscht, dann hebt sich Euer Fuß und sein zagender Schritt trägt Euch abwärts, nicht aufwärts. Es fehlt Euch die Kraft des unbestochenen Urtheils, und eine Klippe giebt es für Euch, die umschiffet Ihr nimmer, und diese Klippe ist die Sklaverei der Phantasie, deren Blumenketten Euch und die bessere Einsicht in Euch gefesselt halten. Groß scheint Euch nur, was abenteuerlich ist, und für die stille, einfache Größe, die des blendenden Gewandes entbehrt, habt Ihr keine Bewunderung, während ein glänzendes Nichts, der Schatten nur jenes stillen, unerkannten Verdienstes, wenn er auf buntschimmernden Boden fällt, wie das Fieber der heiligen Krankheit Euch begeistert. O, Ihr seid wahrlich krank in Eurem Irrthum, daß Ihr meint, die gebrechlichen Stützen Eurer eignen Willenskraft brauchen und das Schiff des Lebens mit ihnen lenken zu können. Nicht Wahrheit heißt dieses zerbrechliche Ruder, es heißt Selbstbetrug. Was Ihr gestern verwarfet, bewundert Ihr heute, und was heute Euch begeistert, ist morgen in Eurer Erinnerung nur noch ein leerer Traum. Aber das Heute steht immer Euch höher als das Gestern, und verlangend blickt Ihr wieder dem Morgen entgegen, denn nur die Neuheit ist der Abgott, dem Ihr Eure Opfer darbringt. Darum giebt es auch nur Eines, was von den Gesetzgebern aller Völker für das Glück

der Frauen geschehen kann, und das Eine ist nicht die Erweiterung, es ist die Beschränkung ihrer Freiheit. O Niescha, Perle meines Herzens, wenn Du doch durch Gehorsam mein Leben schmücken und es mir glauben wolltest, daß jenes Gesetz, das von der Verantwortlichkeit freiwilligen Handelns Euch entbindet, Euer Wohlthäter, nicht Euer Unterdrücker ist. Beneide nicht die Töchter El Rums, die im Verkehr mit dem Leben und Wirken der Männer von Gefahren umgeben sind, denen zu entgehen keine Klugheit, kein Stolz und auch der festeste Wille des Weibes nicht ausreicht. Wer aber mag ein ruhiges Leben führen und der Genüsse, die es bietet, sich freuen, wenn er weiß, daß nur ein Zufall das Schwert von seinem Haupte wenden kann, das an dünnem Faden wie der Adler über seiner Beute kreiset? — Wahret Euch, o Ihr Frauen, den Zaubergürtel der Anmuth, und wenn die Jugend ihn Euch entwunden, hüllet Euch in den Schleier der Demuth und einer muthigen Entsaugung, dies ist das funkelndste Diadem der Weisheit, das zu erringen Ihr streben sollt. Grabe sie Dir, o Du junges, ungebändigtes Roß, tief mit läuternder Flammenschrift in Dein Herz die goldenen Worte, die einst Salomon zu Balkis, der stolzen Königin von Saba, sprach, und die er, durchdrungen von ihrer Wahrheit, in seinen wunderthätigen Siegelring grub:

»Wer schön und wahr und lieblich ist und weise,
Zieht Sonnen mit dem Ring der Liebe aus dem Kreise.
Dies ist der Talisman, das Siegel, das die Welt
Des Geistes und des Stoffs im Zaume hält.«

Der Frauen Weisheit aber ist Gehorsam, ist ihr Begraben des eigenen Selbst und Wiedererstehen in dem Willen des Mannes. Diese Wahrheit, o Niescha, sei die Sonne, nach der Du, liebliche Blume, Dein Antlitz wendest und ihr Strahl wird Dein Herz veredeln.“

Weinend, wie immer, wenn Mohammed auf ähnliche Weise zu ihr gesprochen, beugte Niescha ihr Haupt auf seine Hand und gelobte Sinnesänderung.

Der Fürst von Ligne und sein Fleischer.

Die Sonne schloß glühende Strahlen auf das Wasserbassin des Schlosses Belonil; der Fürst von Ligne spazierte im Schatten der majestätischen Bäume des Parks und lachte über den Schluß eines Briefes von Boufflers, den er eben erhalten hatte: „Tausend Empfehlungen, ja ich möchte fast sagen, tausend Freundschaftsversicherungen an Deine reizende Gesellschafterin; sie ist mir immer wie ein guter Engel und Du wie ein guter Teufel vorgekommen.“ Er lachte und freuete sich schon im Voraus über das Vergnügen bei dem Mahle, das Boufflers mit ihm zu theilen versprochen hatte, als sein Haushofmeister mit betrübter Miene und hängendem Kopfe langsam auf ihn zukam und mit ernster Miene sprach: „Mein Fürst!“ und dann stockte und nicht weiterreden konnte. — „Nun, was giebt's, mein Lieber? welches jämmerliche Gesicht! Sind die Seefische ausgeblieben?“ — „Nein! aber das Fleisch. Ich wollte dem Herrn von Boufflers Cotelettes vorsehen, wie er sie gern ißt — und ich kann nicht.“ — „Warum denn nicht?“ — „Paroly, der Fleischer, meint, Eure Hoheit vergesse, ihn zu bezahlen und, mit Respect zu sagen, er will kein Fleisch mehr auf Ihre Tafel liefern.“ — „Wenn es weiter nichts ist,“ antwortete der Fürst, herzlich lachend, „so kannst Du ruhig sein, Du sollst Deine Cotelettes haben.“ Er gab sogleich Befehl, seinen Staatswagen zurecht zu machen, vier Pferde davor zu spannen, warf sich dann in seine Gallakleidung, hieß den Kutscher und die Bedienten die große Livrée anziehen und befahl dann, nach Mons zu fahren. Der Weg ward mit Blitzesschnelle zurückgelegt und in der Stadt sagte der Fürst zum Kutscher: „Zu Paroly!“ Der Kutscher wußte nicht, ob er träume oder ob er wache, und der Prinz mußte, um ihn aus seinem stugigen Erstaunen zu ziehen, wiederholen:

„Zu Paroly!“ Endlich kam man vor dem Hause eines Fleischermeisters an, der verwunderte Bediente ließ langsam den Kutschentritt herunter und wußte nicht recht, wo er sich anhalten sollte, während der Fürst mit zwei Schritten im Hause stand. Die Familie Paroly saß eben bei Tische. Gott weiß, wie sehr sich die guten Leute wunderten, als sie eine Staatskutsche mit vier Pferden vor ihrer Thüre halten und — wen? den Fürsten von Ligne in eigener Person ins Haus treten sahen — einen Fürsten, in Gallakleidung, einen Fürsten, der freundlich, ohne alle Umstände, wie ein alter, guter Bekannter, eintrat. Zitternd fragte Paroly mit unterwürfiger, demüthiger Gebärde, was ihm die hohe Ehr: — — aber er stotterte, er konnte nicht weitersprechen, er stand stumm vor dem Fürsten, der ihn auf die Achseln klopfte und sagte: „Vater Paroly, ich komme, um in aller Freundschaft eine Suppe mit Euch zu essen.“ Den Worten folgte die That auf der Stelle; er setzte sich nieder, langte sich zu und ließ es sich so wohl schmecken, als esse er auf Silber. — Im Anfange war die Unterhaltung sehr kühl, dann ziemlich zurückhaltend, die Mahlzeit endete aber durch die Freundlichkeit und Gesprächigkeit des fürstlichen Gastes sehr vergnügt, worauf der Fürst aufstand, mit Herablassung herzlich Paroly's Hand drückte und sagte: „Auf Morgen.“ — „Morgen,“ wiederholte dieser verdutzt und fragte nochmals, ob er nicht erfahren könne, was ihm die Ehre verschaffe. — „Oh ja, mein Lieber! Mein Haushofmeister hat mir diesen Morgen gesagt, Du wolltest mir kein Fleisch mehr liefern; ich habe mich überzeugt, daß Du ganz recht hast und es einfacher sein würde, wenn ich es bei Dir selber aße.“ Mit diesen Worten sprang er wieder in den Wagen, die Peitsche knallte und Paroly blieb unbeweglich stehen wie eine Statue, faßte aber doch bald einen Entschluß. Da er nämlich durchaus nicht ehrgeizig war, so schickte er den andern Tag lieber wieder Fleisch nach Belonil, als die Würze u. s. w. noch mit in den Kauf geben zu müssen.

F e n i l l e t o n .

Joseph Mendelssohns Lustspiel: „die Nebenbühler“ wird in Kurzem auf der Schweriner Hofbühne zur Aufführung kommen. 91.

Journal-Redacteurs an ihre Leser. Eine englische, in Deutschland wenig gekannte, aber gut redigirte Zeitschrift: „Watersford Chronicle“, enthält folgendes Nota bene des Herausgebers: „Ueber die Leiden und Wehen, Sorgen und Trübsale der Journal-Redacteurs ist so viel geschrieben worden, daß der Gegenstand einigermaßen abgedroschen ist. Wir haben deshalb auch über den Inhalt solcher Jeremiaden bisher absichtlich geschwiegen. Allein diese Woche können wir doch nicht umhin, gewissen Leuten, die sich in ihrer Erwartung getäuscht sehen, daß jeder Aufsatz in jeder Nummer nach dem Geschmack jedes Lesers sein solle, ein Wort des Vertrauens in's Ohr zu flüsteren. Was würde z. B. ein Schuhmacher antworten, wenn ihn Jemand tadelte, weil nicht jedes vorräthige Paar Stiefeln Jemandermanns Füßen paßte und sich darob unterfinge, ihn einen Pfüschler zu nennen? Oder gesetzt, jener Jemand wäre minder unvernünftig und erklärte bloß die Stiefeln für complet untauglich und schlecht, die ihm nicht passen, würde der Schuhmacher Unrecht haben, ihn für einen completen Esel zu halten? Nun, was jener Jemand thäte, genau dasselbe thun diejenigen, die jeden Journalaufsatz nach ihrem Geschmack bemessen und sich einbilden, ihr Geschmack sei aller Welt Geschmack. Mit nichts. Kund und zu wissen sei jenen superklugen Menschen, daß ein Journal-Redacteur darauf bedacht sein muß, nicht Woche für Woche gerade sie zu befriedigen. Schläge ein Schuhmacher seine sämtlichen unbestellten Stiefeln über die Leisten seiner Kunden, würde er bald erfahren, daß seine Kunden die Minorität des Stiefel tragenden Publikums sind. Nein, das Geschick des Redacteurs besteht darin, Woche für Woche eine so abwechselnde Melange zu geben, daß jeder nicht überkritische Gaumen Gelegenheit hat, etwas für seinen eigenthümlichen Geschmack zu finden. Außerdem existiren Menschen, die vom Redacteur Untrüglichkeit erwarten. Sie verlangen, daß er Alles wisse, sich nie täusche oder täuschen lasse und frei sei von allen Mängeln und Gebrechen, die des Fleisches Erbtheil sind. Sie verlangen, daß Alles, was sein Journal bringt, ihnen neu und zuverlässig wahr, daß er jedes interessante Gerücht mittheile und für jedes bürgere. Kein Umstand soll vergessen werden und kein Verzug wird gestattet, sich nach dem Näheren zu erkundigen. Mit einem Worte, alle diese guten Menschen erwarten und begehren, was sie sich schönstens bedanken würden, selbst leisten zu sollen.“ 4.

Eleonore Gwin, eine von den sieben Maitressen König Karls II. von England, muß ein höchst reizendes Geschöpf gewesen sein. Obwohl sie der König aus einem Play-House an den Hof nahm und sie früher Drangen im Theater verkaufte, also niedrigen Standes war, so beschämte sie doch durch ihren Geist die vornehmsten Damen. Der König wollte sie zur Herzogin machen; allein sie schlug diese Würde stets aus und machte aus ihrer Abkunft durchaus kein Geheimniß. Als man sie fragte, was für ein Wappen auf ihren Wagen gemalt werden solle, antwortete sie: Ein Korb mit Citronen und Drangen, damit ich mich stets meiner Herkunft erinnere. — Als sich der König einst bei ihr beklagte, daß er kein Geld habe, gab sie ihm folgenden Rath: Er solle die Herzogin von Cleveland (die der König liebte und deren Mann er als Gesandten nach Constantinopel geschickt hatte) zu ihrem Manne, die Mazarin nach Frankreich, die Portsmouth zum Teufel und sie selbst wieder in das Play-House senden und zugleich schwören, keine neuen Maitressen zu halten, dann würde er bald Geld in Ueberfluß haben. — Als sie einmal durch die Straßen Londons fuhr, rief ihr der Pöbel einen Schimpfnamen nach, welcher übrigens nichts Anderes, als Maitresse sagt. Die Laquaien sprangen von dem Wagen und prügelten einige der Schreier unbarmherzig. Die schöne Eleonore steckte den Kopf zum Fenster hinaus und fragte, was es gebe? Als ihr nun die Diener dies in höchster Entrüstung erzählten, befahl sie ihnen, nur wieder auf den Wagen zu steigen, denn die Leute hätten die reine Wahrheit geredet. 15.

Qui tacet, consentit. Ueber Hegel sind viele Stimmen nach seinem Tode laut geworden und haben ihn herabzusetzen gesucht. Noch viel mehr aber haben sich gegen Schelling vernehmen lassen und über ihn Gericht gehalten. Und tüchtige Männer sind es, die ihn vor ihren Richterstuhl zogen; junge, wie alte; die beiden Bauer, Ruge, Marheineke, Rosenkranz, Kapp, jetzt zuletzt noch Paulus, und wie viele andere noch. Was that Schelling dagegen? Kein Wort hat er bis jetzt laut werden lassen zur Abwehr. Er hält sich in seinen Philosophenmantel und begnügt sich mit dem Beifall der Allerhöchsten Herrschaften bald hier, bald dort, entweder aus Stoicismus, oder weil er selbst so vielen Gegnern vielleicht nicht gewachsen zu sein glaubt. Aber selbst seinen treuesten Anhängern wird endlich das Qui tacet, consentit! in den Sinn kommen. 2.

Druck von Philipp Reclam jun.
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.